

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden =
Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 35 (2009)

Heft: 3

Vorwort: A propos ... : Manipulation an der ETH! : Das Allerneueste über
Kohlenwasserstoffradikale

Autor: Theisohn, Philipp

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A propos...

Manipulation an der ETH! - Das Allerneueste über Kohlenwasserstoffradikale

Philipp TheisoHN *



Muss man dazu etwas schreiben? Oder darf man dazu etwas schreiben? Wer mit zwei solchen Fragen einsteigt, sollte es eigentlich besser gleich sein lassen, aber es geht ja hier auch nicht um die Fragen, sondern darum, wie man sie beantwortet. Fangen wir mal mit der ersten an: Ja, man muss. Man muss deswegen dazu etwas schreiben, weil es einen ohnehin seit letzter Woche (39. KW) durch den Alltag verfolgt:

Manipulation! Überall die gleiche Beklemmung: Verschämt duckt man sich im Tram weg, wenn auf den hinteren Plätzen über die „Betrüger da oben“ schwadroniert wird. Beim Elternabend flüchtet man sich in Allgemeinplätze, wenn man gefragt wird, was „man beruflich denn so mache“. Und den ETH-Mitarbeiterausweis hat man schon sehr weit hinten im Portemonnaie versteckt, damit man abends beim Zahlen in der Beiz nicht unversehens enttarnt und unter lautem Gejohle der Belegschaft vor die Tür gesetzt wird...

* ETH Zürich, Literatur- u. Kulturwissenschaften, Rämistrasse 101, CH-8092 Zürich, E-mail: philipp.theisoHN@gess.ethz.ch

Philipp TheisoHN, Dr. phil., ist seit 2008 Oberassistent an der Professur für Literatur- und Kulturwissenschaft der ETH Zürich. Er studierte an der Universität Zürich und der Universität Tübingen, wo er auch 2004 an der Neuphilologischen Fakultät promovierte.

Diese Kolumne erschien in ähnlicher Form am 30. September 2009 im Online-Magazin der ETH Zürich, siehe http://www.ethlife.ethz.ch/archive_articles/090930_kol1_theisoHN/index

Zugegeben: Ganz so weit ist es noch nicht. Zieht man die Phantastereien von den Realia ab, dann bleiben zunächst einmal zwei Dinge übrig. Auf der einen Seite steht das Paradoxon eines Forschungskandals, dessen Gift seltsamerweise erst in jenem Moment zu wirken beginnt, in welchem er an formaljuristischer Transparenz gewinnt. Je mehr man über den selbstkritischen Umgang der Beteiligten mit dem Manipulationsverdacht – die Bemühungen um die Rekonstruktion der Experimente, den Rückzug einer Dissertation, die Einsetzung der Untersuchungskommission, schliesslich den Rücktritt des Forschungschefs – erfährt, desto weniger gibt man sich mit Abstrakta und Stellungnahmen zufrieden. «Verantwortung» ist für die Öffentlichkeit nicht wirklich interessant, die kriegt man geschenkt. «Schuld» – ja, das wäre was, die muss man sich verdienen, sie ist konkret und schwarz auf weiss, man könnte sie im Laborbuch nachlesen (wenn dieses nicht unerklärlicherweise verlorengegangen wäre).

Auf der anderen Seite sorgt eben dieses Paradoxon der schuldlosen Verantwortung für eine anhaltende Medienpräsenz der ETH in der nationalen und internationalen Tagespresse. Das ganze Faszinosum des Skandalons finden wir beispielhaft komprimiert im Zwischentitel eines deutschen Nachrichtenmagazins: „Ja, es wurde geschummelt, nein, keiner hat mitgemacht“. Es ist just diese Verständnislücke, die Anlass zur Spekulation bietet. Gerade weil sich zwischen dem Faktum kopierter Rauschsequenzen und dem hohen Aufwand an akribischer Selbstprüfung kein rational begründbares Verhältnis herstellen lässt (solange sich niemand öffentlich bekennt), wird in Teilen der Medien beides stillschweigend miteinander verrechnet. Den Aufklärungsbemühungen mitsamt ihren personalpolitischen Konsequenzen unterstellt man insgeheim den gleichen Wahrheitswert wie den skandalösen spektroskopischen Messwerten – denn deren Falschheit ist ja bisher überhaupt das Einzige, woran man sich halten kann, sie wurde ja immerhin offiziell bestätigt. Und so wird aus einem zehn Jahre zurückliegenden anonymen Vergehen am Laborrechner der Spiess, den man nun so genüsslich wie debil gegen denjenigen kehrt, der noch im Frühjahr

4

2009 (ich zitiere besagtes Nachrichtenmagazin erneut) „für den Forschungsstandort ETH Zürich geworben und deutschen Universitäten geraten“ hatte, „seine Hochschule zum Vorbild zu nehmen“. Die perfide Logik ist offensichtlich: Wenn es keiner war, dann waren es potentiell alle, aus einem offiziell bestätigten Vorfall werden damit möglicherweise unzählige unbestätigte und infolgedessen aus einer anonymen Datenmanipulation ein universitäres Leitprinzip. Arm.

Womit wir bei der zweiten Frage wären: Darf man darüber wirklich noch schreiben? Oder schlimmer: Darf man darüber schreiben, gesetzt den Fall, «man» wäre z.B. Geisteswissenschaftler und hätte von der Materie, um die es hier eigentlich geht, bestenfalls periphere Kenntnisse? Auch diese Frage soll man bejahen und zwar nicht nur deswegen, weil Geisteswissenschaftler sowieso grundsätzlich alles können, sondern vielmehr deswegen, weil der Geisteswissenschaftler es leidlich gewohnt ist, zwischen den feinen Differenzen von «Wissen» und «Glauben» zu unterscheiden. (Lautet einer unserer Wahlsprüche doch immerhin: „Wir können nichts beweisen, aber wir glauben einander.“)

Wissenswert wäre für mich etwa gewesen, was man denn bitte – meine naturwissenschaftlich besser bewanderten Studenten mögen mir das nachsehen – mit der geometrischen Struktur von Kohlenwasserstoffradikalen nun eigentlich anfängt und wohin es denn führen kann, wenn man diese verfälscht. Irgendeinen Unterschied wird es ja wohl machen, wenn solch ein Aufwand darum betrieben wird. Leider reichen meine eigenen amateurhaften Recherchen auf diesem Spezialgebiet der organischen Chemie nicht aus, um mir über die Konsequenzen der Manipulation im Klaren zu werden, geschweige denn, diese einem interessierten Publikum verdeutlichen zu können. Es hat mir aber auch

selbst niemand erklärt. Wenn ich ehrlich bin: Je mehr ich in den Zeitungen über den sogenannten «Fall Chen» gelesen habe, um so stärker verfestigte sich bei mir der Eindruck, dass die Kollegen von der Presse auch nicht genau wissen, was es mit dem Photoelektronenspektrums des Propargylradikals C_3H_3 nun auf sich hat.

Viel liest man dagegen dort über «Prinzipien», die nur im Ausnahmefall über das raunende „Das tut man nicht“ hinausgehen. Erfahren habe ich auch etwas über die Probleme der Co-Autorschaft im Wissenschaftsbetrieb (die es zwar zweifelsfrei gibt, die aber mit diesem Fall nun nicht wirklich viel zu tun haben), über den „Druck“, der auf Doktoranden lastet, über die gefährdete Glaubwürdigkeit der Wissenschaft... was wussten wir noch nicht? Ach ja: was der «Hirsch-Index» ist, das wusste ich noch nicht. Interessant.

Lernen kann man aus dieser ganzen Geschichte vielleicht zumindest eines: Wer davon ausgeht, dass Forschungsskandale notwendig auch etwas über die Forschung erzählen, aus der sie hervorgehen, der täuscht sich. Jahrzehntelange Laborarbeit, Zahlenkolonnen, Theoriedebatten – sobald das Stichwort «Manipulation» fällt, verschwindet das alles hinter einer seltsamen Mischung aus Standardeinlassungen, Empörungsrhetorik, lauten und leisen Verdächtigungen (die sich natürlich auch wiederum gegen die Verdächtiger selbst wenden etc.). Wer der Skandal erzählung – und jeder Skandal ist Erzählung – keinen Schuldigen liefert, wenn sie ihn besuchen kommt, den nimmt sie selber mit. Und wer die Erzählung etwas argwöhnisch beäugt, der verharmlost sie und steht fortan im Ruche, es selber mit der Wahrheit nicht allzu genau zu nehmen. Vielleicht sollte ich vorsichtshalber dann doch so enden, wie ich hätte beginnen sollen: es ist eine schlimme Sache. •